

Namensänderung als Ausdruck der kulturgeschichtlichen Wende

Autor(en): **Altermatt, Urs**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **96 (2002)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Namensänderung als Ausdruck der kulturgeschichtlichen Wende

Als ich 1986 die Chefredaktion der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» übernahm, stiess ich mich am etwas düsteren Erscheinungsbild. Meine Änderungsvorschläge wurden jedoch im Vorstand mit dem Argument abgelehnt, dass sich der graue Einband seit Jahrzehnten eingebürgert hätte. Um keinen Konflikt an einem nebensächlichen Thema aufkommen zu lassen, entschloss ich mich, die Frage des äusseren Erscheinungsbildes vorderhand beiseite zu lassen und mich der inhaltlichen Reform der Zeitschrift zuzuwenden. Die redaktionelle Arbeit stiess in den folgenden Jahren auf grosse Zustimmung, wenn mir auch gelegentlich geraten wurde, die mittelalterliche und neuere Geschichte nicht zu vergessen, was ich auch nie tat. Schliesslich nahm ich das Thema des Einbandes wieder auf und legte Vorschläge vor, die 1991 zum jetzigen blauen Umschlag führten. Das Resultat befriedigte rundum.

Ende der achtziger Jahre warfen Francis Python und ich informell im Vorstand das Thema der Namensänderung auf. Dieser Vorstoss führte indessen zu keinem Resultat, da im Komitee keine einheitliche Meinung herrschte. Als Mariano Delgado im Jahr 2000 den Vorsitz übernahm, änderte sich die Ausgangslage, da sich der Präsident nun einer Namensänderung nicht verschloss. In den vergangenen zwei Jahren diskutierten wir die Frage im Vorstand eingehend und legten der Generalversammlung in Solothurn mit klarer Mehrheit einen Vorschlag vor. Soviel zur Vorgeschichte des Themas.

Warum bin ich als Chefredaktor der ZSKG für die Namensänderung? Die Kirchen-, Katholizismus- und Religionsgeschichte machte in den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel durch, der sich als *Paradigmawechsel* von der Institutionen- und Personengeschichte zur Mentalitäts-, Kultur- und Intellektuellengeschichte beschreiben lässt. In der ZSKG lässt sich dieser Themenwandel an den Beiträgen zur mittelalterlichen und zur Zeitgeschichte gut nachweisen. In der heutigen Geschichtswissenschaft ist die *Interdisziplinarität zwischen Geschichte, Soziologie und Kulturanthropologie* im Vormarsch. Gerade unsere Zeitschrift bietet eine ausgezeichnete Plattform für derartige interdisziplinäre Ansätze – unter Einschluss der Theologie.

Die ZSKG nahm in den vergangenen Jahren ein Profil an, das mit jenem der französischen «Archives de sciences sociales des religions» oder der italienischen «Studi e ricerche di storia sociale e religiosa» vergleichbar ist. Damit folgte die Zeitschrift einem *internationalen Trend* in der Kultur- und Sozialgeschichte von Religion und Kirche. Vor dem Hintergrund dieses Wandels erscheint der Name «Kirchengeschichte» zu eng und umfasst nicht mehr jene Forschungsfelder, welche die neuen Ansätze in sämtlichen Epochen mit sich gebracht haben. Kurzum: Die vorgeschlagene Namensänderung bringt nach aussen zum Ausdruck, was die Zeitschrift inhaltlich bereits vollzogen hat. Niemand störte sich bisher an den zahlreichen sozial- und

kulturgeschichtlichen Beiträgen zum Mittelalter oder zur Zeitgeschichte; im Gegenteil, sie stiessen auf äusserst positives Echo auch über den Kreis der ZSKG hinaus.

Gegen die Namensänderung wird eingewendet, dass sie die traditionelle Kirchengeschichte in der Schweiz schwächen würde, die an den Theologischen Fakultäten sowieso in der Defensive sei. Dieses Argument überzeugt mich nicht. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die ZSKG im Unterschied zu den meisten andern europäischen kirchengeschichtlichen Zeitschriften *institutionell nie mit der Amtskirche oder einer Theologischen Fakultät verbunden* war. Wie im Jahrbuch 1996 dargelegt worden ist, ging die Gründung der ZSKG 1906/07 aus der katholischen Laienbewegung unter führender Beteiligung von Professoren der sogenannten Profangeschichte an der Universität Freiburg hervor. Überblickt man die bald hundertjährige Geschichte der ZSKG, fällt auf, dass in einer gewissen Arbeitsteilung das Präsidium des Vereins oft in den Händen eines Klerikers und/oder eines Professors an einer Theologischen Fakultät lag, während die Schriftleitung der Zeitschrift ein Profanhistoriker und Laie – fast 70 Jahre sogar der Inhaber des Lehrstuhles für Schweizer- bzw. Zeitgeschichte (Albert Büchi, Oskar Vasella, Urs Allematt) – innehatte. Weder Oskar Vasella noch Pascal Ladner noch ich haben in den vergangenen Jahrzehnten die Zeitschrift als ein Sprachrohr einer amtskirchlich verankerten Kirchengeschichte betrachtet, auch wenn wir eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Historikern und Religionswissenschaftlern der Theologischen Fakultäten stets befürwortet haben.

Es wäre auch falsch, Probleme der Theologischen Fakultäten mit der Zeitschrift zu verbinden. Die ZSKG hat die turbulenten Jahre der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum ohne theologisch-ideologische Grabenkämpfe überstanden, weil sie diesen autonomen Raum besass und sich nicht in theologische Dispute über den Kurs der katholischen Kirche hineinziehen liess.

Die Namensänderung ist – so meine ich – *keineswegs ein revolutionärer Einschnitt* und passt in den Kontext des Wandels, die katholische Institutionen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil durchgemacht haben. Selbst an der Theologischen Fakultät Freiburg bestehen Tendenzen, interfakultäre Curricula aufzubauen, die unter dem Namen Religionswissenschaft auf dem universitären Markt angeboten werden sollen – durchaus mit dem Nebengedanken, der Theologischen Fakultät neue Studierende zuzuführen. Bestehen hier nicht gewisse Parallelen?

Der historische Rechenschaftsband von 1996 hat den Wandel und die Kontinuitäten der Zeitschrift gut darstellt. Ohne den Bezug zur eigenen Geschichte aufzugeben, müssen Zeitschriften wie die ZSKG die Zeichen der Zeit erkennen. Das Interesse an den religiösen Themen hängt nicht vom Etikett «Kirchengeschichte» ab. Das Wort «Kirchengeschichte» scheint viele junge Historikerinnen und Historiker davon abzuhalten, sich enger mit der ZSKG zu identifizieren. Nach fast hundert Jahren ist es durchaus an der Zeit, einen Wandel vorzunehmen. Die Zeitschrift kann nur gewinnen. In einer

Zeit, in der das Interesse an der Religion in der Gesellschaft zugenommen hat, gilt es, diese Chance zu ergreifen. Aus diesen Gründen trete ich für den Namen «*Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte*» ein, der die kulturgeschichtliche Wende in der Katholizismusgeschichtsschreibung treffend zusammenfasst. Dieser Name steht im Vorschlag des Vorstandes noch im Untertitel.

Freiburg

URS ALTERMATT

Un changement dans la continuité

Dans la discussion portant sur le changement du titre de notre Revue je plaide pour l'abandon du terme «ecclésiastique». Le terme possède un bel ancrage historique que je ne minimise pas mais il m'apparaît suranné à plusieurs titres.

Entendons-nous bien. Si le terme qualifie l'histoire d'une Eglise à laquelle j'appartiens et tiens par tous les fibres de mon être, il signifie aussi, plus étroitement, ce qui a trait au corps clérical. De là, en français, une limitation qui ne correspond plus à la conception théologique d'une Eglise rassemblant tous les baptisés, laïcs compris. Il conviendrait mieux alors d'utiliser le terme d'«ecclésial». Le mot serait plus adéquat et «sonnerait» mieux à nos oreilles d'après Vatican II. Mais la permutation de ces adjectifs dans le titre en français n'est pas faisable et ressemblerait d'ailleurs au produit d'une querelle bien byzantine...

Plus fondamentalement la discussion sur les termes d'histoire «ecclésiastique» ou d'histoire «religieuse» met en perspective historiographique *deux façons de concevoir l'étude du passé du catholicisme suisse*.

La première, révélatrice des intentions des fondateurs, s'intéresse à l'institution dans une perspective confessionnelle et apologétique.

La deuxième acception évoque une approche du fait religieux dans une perspective scientifique de type anthropologique. L'institution passe au second plan et ce sont tous les acteurs du phénomène religieux qui sont pris en compte dans le cadre d'une société donnée.

L'élargissement du cadre confessionnel voulu par le comité depuis plusieurs années est déjà une manifestation de cette ouverture. Pourquoi dès lors ne pas adapter le contenant au véritable contenu de la Revue?

Une autre raison qui milite pour l'abandon du terme «ecclésiastique» relève d'une aspiration des rédacteurs et contributeurs à être crédibles dans le champ scientifique. En conservant le terme ambivalent d'«ecclésiastique» la Revue donne à penser, quelle que soit l'orientation historiographique retenue, qu'elle pratique une histoire «orientée» théologiquement ou institutionnellement. Pour effacer tout soupçon ne doit-on pas respecter mieux dans le titre